

## Die Ohnmacht der Mächtigen

### I

Gerade in der Außenpolitik kann die alte Spruchweisheit, wonach der Wechsel das einzig Beständige ist, noch immer legitimen Anspruch auf volle Gültigkeit anmelden. Wo anders als hier ist auch so gravierend deutlich geworden, daß einmal in Gang gekommene Wandlungsprozesse eine gewisse Eigengesetzlichkeit entwickeln und daß diese Wandlungen oft ihren ursprünglich regional begrenzten Aktionsradius erweitern und fast globale Ausmaße annehmen.

Was immer wir auf dem weltpolitischen Terrain unter die Lupe nehmen, an einer Feststellung kommen wir nicht vorbei: Alle Gemeinschaften übernationaler Prägung, ob auf Koalitions- oder Integrationsbasis, sind in mehr oder weniger schwere Krisen geraten, sie haben ihre Funktionsfähigkeit ganz oder teilweise eingebüßt und ringen verzweifelt um ihren Fortbestand.

Das gilt für die Vereinten Nationen, die von der finanziellen Auszehrung bedroht sind, seit die Sowjetunion und Frankreich ihre Beitragszahlungen verweigern. Die Weltorganisation droht aber auch deshalb an Bedeutung zu verlieren, weil vor allem die Atommächte den Mehrheitsentscheidungen aus dem Wege zu gehen trachten und glauben, im bilateralen Dialog besser vorankommen zu können.

Ähnliches kann von der NATO gesagt werden, die *Charles de Gaulle* systematisch aushöhlt, weil Integration nicht mit nationaler Grandeur auf einen Nenner gebracht werden kann. In der EWG stellt sich das Problem auf die gleiche Weise. Dort glaubt der Franzose, genauso selbstherrlich wie im eigenen Lande, seinen Willen — und nur den seinen — durchsetzen zu können.

Selbst mit den östlichen Parallelorganisationen, dem Warschauer Pakt und dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, der im Westen als Comecon bekannt ist, steht es nicht zum besten.

Die Ausgangslage ist hier freilich etwas anders, aber die Probleme sind doch weitgehend mit denen auf der anderen Seite der weltpolitischen Demarkationslinie identisch: Nationale Interessen begehren gegen Comecon-Bindungen und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen auf. Mindestens Rumänien und die Tschechoslowakei, aber auch andere osteuropäische Staaten, wollen ihren nationalbestimmten Notwendigkeiten und Wünschen unbedingten Vorrang gegenüber den Erfordernissen der größeren Gemeinschaft einräumen. Und auch im östlichen Verteidigungssystem sind die Zentrifugalkräfte — möglicherweise durch eine östliche Atom-Diskussion verstärkt — mehr fühlbar, als es den Männern im Kreml lieb sein kann.

Dies alles beweist zunächst nicht mehr, aber auch nicht weniger, als daß keine weltpolitische Konstellation mit Ewigkeitswert ausgestattet ist, daß der Lauf der Geschichte sogar vor ideologisch motivierten Zusammenschlüssen nicht haltmacht. Das nationale Denken — oder ist es schon mehr? — triumphiert im Osten wie im Westen weit stärker als die einst absolut dominierende ideologische Gemeinsamkeit. Rumänien denkt an sich zuerst, nicht an Moskaus oder des Kommunismus übergeordnete Interessen. Frankreich mißt alles Handeln mit nationalen Maßstäben; etwas anderes kann in de Gaulles Schau nicht zur tragenden politischen Kraft werden. Die beiden einstigen „Blockführer“, die USA und die UdSSR, stehen diesem langfristigen Trend ziemlich machtlos gegenüber. Für die Sowjetführungsspitze ist die Zeit, da ein barsches Kommando alles auf Vordermann brachte, längst vorbei.

Hängt es mit den hier skizzierten Tendenzen zusammen, daß Amerikas Starkolumnist *Walter Lippmann* vor kurzem einen bemerkenswerten „Kräfteschwund“ der Großmächte konstatierte? Nun, der amerikanische Publizist hatte gewiß nicht nur die all-

seitige Blockverdrossenheit im Sinne, als er den Großmächten, und das heißt doch heutzutage: den Mitgliedern des noch immer exklusiven Atomklubs, zunehmende politische Schwäche und Unfähigkeit zur Durchsetzung ihres Willens, ja Unfähigkeit, ihre physische Macht ins Spiel zu bringen, attestierte. In der Tat, wir haben es erlebt, und wir erleben es noch immer ständig: Die Großmächte sind zwar waffenstarrende, furchterregende Giganten, doch können sie es kaum wagen, mit ihren atomgepanzerten Fäusten dreinzuschlagen. Nebenbei: Auch das nuklear noch in den Kinderschuhen steckende China konnte den indisch-pakistanischen Kaschmir-Konflikt nicht in dem Maße für sich ausnutzen, wie es die Weltstrategie *Mao Tse-tungs* eigentlich geboten hätte. Pekings Ultimatum an Neu Delhi erwies sich als ein Bluff.

Den Senior-Atomwächtern, den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, geht es, wie gesagt, nicht anders. Sie verfügen zwar über riesige Waffenarsenale, aber stehen dort, wo sie unmittelbar engagiert sind, entweder Gewehr bei Fuß oder kämpfen nur mit einer Hand. Der Fall Vietnam ist geradezu ein Musterbeispiel für diese Machteinbuße der Großmächte, sowohl für das Schwinden ihres Einflusses als auch für die Unmöglichkeit, ihre Zerstörungsmittel, deren Zahl sie ständig erhöhen und deren Wirkungskraft sie immer weiter „verbessern“, anzuwenden. Die Furcht vor der unvermeidbaren Kettenreaktion ist mindestens ebenso groß wie die Sorge um den Gesichtverlust. Daß die USA in Vietnam eine konventionelle Eskalation betreiben, widerspricht dieser Feststellung nicht.

Was die USA und die UdSSR an faktischen Machtmitteln besitzen, neutralisiert sich gegenseitig; es reicht gerade noch hin, den gleichstarken Staat in Schach zu halten, es hindert den jeweils anderen daran, seinerseits militärisch aus dem vollen zu schöpfen. Parallel dazu wächst die Unruhe in der Welt, vermehren sich die Krisenherde, provoziert von Kleinstaaten, den atomaren Habenichtsen. Man braucht eben nicht mehr allzusehr auf die beiden Weltpolizisten mit den nuklearen Waffen zu achten. Deren Insuffizienz hat sich genügend herumgesprochen.

Eine amerikanische Zeitung umschrieb jüngst diesen Tatbestand wenig schmeichelhaft so: „Der Welt größte Macht (gemeint sind die USA) befindet sich in einem Zustand von Impotenz.“ Ist das richtig gesehen? Schließlich erzittert Vietnam unter dem sich ständig steigenden Einsatz konventioneller Macht der USA, einer geradezu atembeklemmenden Eskalation. Dennoch: Auf vollen Erfolg, auf Sieg also, sind Verteidigungsminister *McNamara* und Überbefehlshaber *Westmoreland* nicht aus. Man kämpft sozusagen mit halber Kraft, vergleicht man das militärische Engagement im Dschungelkrieg mit den nahezu unbegrenzten theoretischen Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen.

Hier wird die Ohnmacht der Mächtigen offenkundig. Allein durch eine wirklich abschreckende militärische Präsenz hätten die USA in Vietnam den Status quo aufrechterhalten können, wenn — und auf dieses „wenn“ kommt es an — der unmittelbare Feind Sowjetunion geheißen hätte. Doch auf der anderen Seite standen und stehen die Guerillatruppen des Vietkong und die gleichermaßen auf Partisanenkrieg gedrillten nordvietnamesischen Verbände. Diese rechneten von Anfang an damit, daß die Vereinigten Staaten nicht mit (Atom)-Kanonen auf (Partisanen)-Spatzen schießen würden, und zwar weniger wegen etwaiger technischer Schwierigkeiten als wegen der zwangsläufigen militärisch-politischen Folgen.

## II

Was ergibt sich daraus? Die Macht der Großen kann nur den Frieden der Großmächte aufrechterhalten, alles andere zerbröckelt ihnen unter den Händen. Das ist genau jene Situation, die noch zu Lebzeiten *Kennedys* dessen intellektuelles Beratererteam vorausgesagt hatte, weshalb von diesem Kreis die Theorie von den *begrenzten Gebieten gemeinsamen Interesses* entworfen wurde: Die Atomgroßmächte USA und UdSSR haben, weil

sie über alle Waffen zur totalen Vernichtung der Erde verfügen, weil sie bestenfalls „Blockführer auf Widerruf“ — und selbst dies mit sehr beschränkten Vollmachten, wie man heute hinzufügen muß — sind, gleichlaufende Interessen, nämlich nicht durch irgendeinen lokalen Konflikt irgendwo auf unserem Erdball in eine unmittelbare militärische, das heißt nukleare Konfrontation hineingezwungen zu werden. Vietnam könnte ein solch „begrenztes Gebiet gemeinsamen Interesses“ sein. Die „begrenzte Gemeinsamkeit“ ließe sich in zwei Punkten zusammenfassen:

1. Beide wollen nicht, daß aus dem vietnamesischen Dschungelkrieg ein großer Krieg wird, einer mit atomaren Detonationen, einer mit asiatischen Dimensionen.
2. Keiner will dort den anderen siegen sehen, aber beide wollen verhindern, daß China letztlich zum lachenden Dritten wird.

Das sind zweifellos „parallele Interessen“, die übrigens nicht unbedingt und nicht für alle Zeiten regional auf Südostasien beschränkt sein müssen. Auch in der afroasiatischen Welt beispielsweise will weder Moskau Washington noch Washington Moskau den Vortritt und den schließlichen Erfolg überlassen. Doch beide möchten China genauso fernhalten, sie möchten das Riesenreich der Mitte isolieren und ihm den revolutionären Weg zur Beherrschung asiatischer und afrikanischer Völker verbauen.

Hierin stecken schon genügend Hinweise darauf, daß Machtkonstellationen nicht mit unbegrenzter Dauerhaftigkeit gesegnet sind. An den Blockgrenzen macht eben die Interessenlage der Großmächte nicht halt. Außerdem sind heute weder Warschauer Pakt noch NATO das, was sie einst bei ihrer Gründung sein sollten und lange Zeit auch waren. Nicht, daß sie etwa völlig ihre Funktionsfähigkeit verloren hätten, doch die Zielrichtung hat sich deutlich verschoben. Als anzuvisierender Punkt ist Peking stark in den Vordergrund gerückt. Darum findet der Polyzentrismus drüben seine pluralistische Entsprechung hier. Weder ist die Speerspitze des Warschauer Paktes ausschließlich auf das gerichtet, was man auf kommunistischer Seite den westlichen Imperialismus nennt, noch die der NATO allein auf den Kommunismus sowjetischer Prägung. Jeder hat bei allem, was er tut, auch China im Auge. Für die Amerikaner und die Sowjets dürfte es sogar so sein, daß sie in den militanten roten Mandarinen die Hauptgefahr sehen. Im Weißen Haus ist es bestimmt so, im Kreml müßte es ähnlich sein.

Noch vor etwa zwei Jahren hat man in der Welt das Phänomen der Blockerosion, wie die einen sagten, oder der Blockverdrossenheit, wie andere einen nicht zu leugnenden weltpolitischen Tatbestand zu umschreiben versuchten, diskutiert. Jedoch ist es fraglich, ob mit diesen Stichworten der Kern des Problems zu fassen ist. Letztlich geht es ja nicht nur darum, daß der interne Blockstatus ins Wanken geriet. Denn das, was die Neutralisten von Anfang an auf ihre Fahne geschrieben hatten, nämlich „aktive Koexistenz“, das heißt: Einebnen der ideologischen und machtpolitischen Schützengräben des Kalten Krieges und Aufweichung der Blockgrenzen beginnt bereits in einem bescheidenen Ausmaß Realität zu werden.

Beide Machtblöcke, soweit sie diese anspruchsvolle Bezeichnung noch verdienen, sind zwar weiterhin vom *Containment*, von der Eindämmung des jeweils anderen, bestimmt, doch richtet sich das *Containment* nicht mehr ausschließlich gegen den Block der Gegenseite. Beide Machtgruppierungen betreiben vielmehr eine gemeinsame *Containment*-politik gegenüber China. Dabei sieht es so aus, als sei mindestens ein erheblicher Teil der blockfreien Staaten davon überzeugt, daß ihr Platz nicht mehr an der Seite Chinas sein kann. Zeichnet sich hier vielleicht jene „Neupolarisierung der weltpolitischen Kräfte“ ab, von der schon im Herbst 1963 zwei so wesensverschiedene Politiker wie der Staatschef des kommunistischen Jugoslawien, Marschall *Tito*, und der Außenminister des demokratischen Belgien, *Paul Henri Spaak*, im New Yorker UNO-Gebäude sprachen? Mehrere Beobachter der damaligen Szene brachten seinerzeit die Vision der beiden Politiker auf die Formel: Die Koexistenzwilligen formieren sich gegen die Koexistenzfeinde. Nun,

ganz so einfach liegen die Dinge vermutlich nicht. Was allerdings nicht heißt, daß der „Parallelismus“ etwa keine Anziehungskraft auf die Entwicklungsländer Asiens und Afrikas auszuüben vermöchte.

III

Vorerst läßt sich dieser, nur in vagen Umrissen erkennbare Trend noch nicht werten und auch nicht einordnen. Wir müssen uns darum vorläufig mit dem Registrieren begnügen:

1. Die übernationalen Zusammenschlüsse stecken in einer Krise, sie haben viel von ihrer einstigen Funktionsfähigkeit verloren.

2. Ein gewisser „Kräfteschwund“ der Großmächte ist offensichtlich. Die Atomgiganten sind politisch-militärische Riesen, die jedoch nicht in der Lage sind, gegen den Zwerg die atomgepanzerte Faust zu erheben.

3. Diese „Impotenz“ der Weltpolizisten erlaubt Guerilla-Strategen vom Format *Mao Tse-tungs*, *Ho Chi minhs* und *Giaps*, aber auch anderen professionellen Krisenfabrikanten, Konflikte lokalen Charakters vom Zaune zu brechen.

4. Diesen Krisenherden nähern sich die Atommächte relativ behutsam. Sie sind in Sorge, daß der Regionalkrieg zum alles zerstörenden Weltbrand werden könnte.

5. Daraus ergeben sich bestimmte begrenzte Interessen (weltpolitischer Parallelismus), denen vielleicht eine große Zukunft winkt, freilich vorausgesetzt, daß die Sowjetunion und die Volksrepublik China verfeindet bleiben.

Es ist also keineswegs zuviel gesagt, wenn behauptet wird, die Wandlungsprozesse enthielten gewisse Automatismen, die möglicherweise die globale Architektur stärker verändern können, als es die einseitige, rein defensive, durchweg sterile, auf Containment und Wahrung des Status quo bedachte Blockpolitik je vermochte. Die Ohnmacht der Mächtigen und alles, was sich daraus zu ergeben vermag, könnte sehr wohl zu einem gewichtigen und prägenden Faktor der Weltpolitik werden.

*Der Krieg in Vietnam ist ein Stück der machtpolitischen Auseinandersetzung zwischen den Vereinigten Staaten und China. Es ist ein Krieg, den die Amerikaner um ihrer eigenen wirklichen oder vermeintlichen Interessen willen führen, aber nicht um unseretwillen. Aus diesem Grund sind wir auch nicht moralisch verpflichtet, uns in diesem Krieg zu engagieren. In gleicher oder ähnlicher Lage befinden sich alle europäischen Verbündeten der Amerikaner.*

*Würden heute europäische Regierungen sich auf andere als rein humanitäre Weise in Vietnam engagieren, so würden sie dadurch die Sowjets geradezu zwingen, ihrerseits in Europa Unruheherde zu schaffen. Diese Überlegung allein sollte genügen, um allen Erwägungen, ob und wie man den Amerikanern in Vietnam helfen könne, einen Riegel vorzuschieben.*

Helmut Lindemann